



Kogler Gerhard

Geboren am 22.07.1973 in Lustenau/Österreich.

1998 Absolvierung eines Fernstudiums zum Autor.

2005 WER IST SCHON EINEN SELBSTMORD WERT?

2005 HÖLLENTRIP AM AMAZONAS!

2014 Absolvierung eines Fernstudiums zum Journalisten.

2014 TERROR - WEG ZUR VERNICHTUNG!

2014 BLUTIGES LAND - EINE GESCHICHTE ÜBER DEN
AMERIKANISCHEN BÜRGERKRIEG!

2015 ZIVILISATION - DAS GEHEIMNIS DER SPHINX!

2018 WAR - DIE BEFREIUNG KUWAITS!

2018 KIRGASHA - SCHLACHT IM PAZIFIK!

2023 12.000 BC - DIE KAMMER DES WISSENS!

(Neuverfassung von Zivilisation -
Das Geheimnis der Sphinx)

2023 1864 - MUT DER VERZWEIFLUNG!

(Neuverfassung von Blutiges Land -
Eine Geschichte über den amerikanischen Bürgerkrieg)

Danksagung

Hiermit möchte ich allen recht herzlich danken, die mich unterstützt haben, damit dieses Buch entstehen konnte.

Unzählige Stunden habe ich damit verbracht dieses Werk von einer Idee bis zum fertigen Produkt zu schaffen.

Einen besonderen Dank möchte ich hiermit meiner Lebensgefährtin aussprechen, die mich stets unterstützt und akzeptiert hat, dass ich regelmäßig am Manuskript arbeiten konnte.

Ein Dankeschön auch an meine Familie und Freunde und insbesondere dem Verlag, der sich meinem Werk angenommen hat.

Gerhard Kogler

Die Handlung dieses Romans sowie die darin vorkommenden Personen sind, sofern sie nicht zur realen Geschichte des Bürgerkrieges gehören, frei erfunden. Eventuelle Ähnlichkeiten mit anderen tatsächlich lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig.

Für die Daten der Chronik gibt es keine Garantie für Vollständigkeit.

Gerhard Kogler

1864

Mut der Verzweiflung

© 2023 Kogler Gerhard

Autor: Kogler Gerhard

Umschlaggestaltung, Illustration: Quelle Pixabay

ISBN Softcover: 978-3-384-04228-6

ISBN E-Book: 978-3-384-04229-3

Druck und Distribution im Auftrag:

tredition GmbH

Heinz-Beusen-Stieg 5

22926 Ahrensburg

Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor Verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag, zu erreichen unter:

tredition GmbH

Abteilung „Impressumservice“

Heinz-Beusen-Stieg 5

22926 Ahrensburg

Deutschland

15. März 1864

Chickamauga 20 Kilometer südlich von Chattanooga. Die 8. konföderierte Infanteriebrigade lieferte sich seit Tagen ein Gefecht mit einer Unions-Division. Beide Seiten standen sich bei einer Brücke über einen breiten tiefen Fluss gegenüber. In einer kurzen Kampfpause, gegen Mittag, rief der Brigadekommandeur Gerry Cooper seine Kommandeure zu sich. Es dauerte auch nicht lange bis die Regimentsoffiziere, zumeist im Dienstgrad eines Colonels, den Befehlsstand erreichten. In einer Reihe standen sie um den Tisch, der mit einer Plane überdacht war und als Befehlsstand diente. Auf dem Tisch lagen Pläne und Landkarten.

Mit beiden Händen stützte sich der BrigadeGeneral am Tisch ab und sah auf eine Karte, in deren Mitte die Brücke eingezeichnet war. Er hob seinen Kopf, sah die Kommandeure an und fragte: "Wo ist Sams?"

Die Männer wussten nicht wie sie es sagen sollten. Erst als der Blick strenger auf sie wirkte, meldete sich ein Major zu Wort: "Colonel Sams ist vor einer halben Stunde gefallen, Sir."

Ein leichtes Nicken von Cooper gab jedem zu verstehen, wie sehr er diesen Verlust bedauerte. Er nahm den Hut ab. Der Hut wirkte durch den breiten Rand viel majestätischer. Auf der Vorderseite des Hutes, steckte das Abzeichen eines BrigadeGenerals der Südstaatenarmee.

"Stehen sie bequem." sagte Cooper und legte seinen Hut auf den Tisch. "Ich habe sie hierher gebeten, um ihnen die Lage zu erklären."

Insgesamt standen sie zu acht um den Tisch.

Cooper fuhr fort: "Seit Tagen kämpfen wir fast zu jeder Stunde gegen die Angriffe der Union. Mit 5.000 Mann sind wir hier in Stellung gegangen. Die Regimenter sind bis jetzt teilweise auf die Hälfte geschrumpft. Nicht nur das wir schwächer werden, uns geht auch langsam die Munition aus."

"Was ist mit General Davis. Seine Truppen stehen doch nur 30 Kilometer von hier." unterbrach ein Colonel seinen Vorgesetzten.

Cooper sah den Mann an. Der Schnauzbart des Colonels war grau vom Staub der Straßen und Wegen. Dieser Offizier war zwar erst 35 Jahre alt, aber der Krieg ließ ihn wie 50 aussehen.

"General Davis ist selber in schwere Kämpfe verwickelt. Auch seine Verluste belaufen sich auf 50 Prozent." mit diesen Worten zerstörte Cooper die Illusion des Offiziers, Verstärkungen zu erhalten.

"Was sollen wir ihrer Meinung nach tun Sir?" fragte der Dienstjüngste. Er war zwar mit seinen 30 Jahren bereits Major, besaß aber noch kaum Fronterfahrung. "Die Munition geht zu Ende. Das Lazarett ist überfüllt."

"Das ist mir bekannt Major." gab Cooper als Antwort zurück.

"Wie lautet ihr Plan Sir?" meldete sich nun auch der Brigadestellvertreter zu Wort. "Während wir von Tag zu Tag schwächer werden, erhalten die Nordstaaten fast ständig Verstärkungen."

"Deshalb habe ich auch diese Besprechung einberufen." Nach einer kurzen Pause und einen Blick auf die Landkarte, teilte Cooper die Befehle aus: "Sie Major nehmen alles an Pulver und Kugeln mit das zur Verfügung steht und verteilen es an alle, die noch kämpfen können."

"Jawohl Sir."

"Sie Colonel Stewart." sprach Gerry ihn direkt an. "Sie nehmen jeden Mann der noch kriechen kann und schicken ihn vor zur zweiten Linie. Sie müssen dort ein Dauerfeuer von mindestens 15 Minuten aufrecht erhalten. Wenn nötig nehmen sie auch Männer aus den Lazaretten."

"Jawohl Sir." stammelte der Colonel herum, wunderte sich, warum auch die Verwundeten in die Schlacht gezogen werden sollten.

"Colonel Lindworm." sprach Gerry den nächsten Offizier an. "Wie steht es mit unserer Artillerie?"

Der Colonel, ein schmächtiger vom Krieg gezeichneter Mann, zog seinen linken Mundwinkel hoch und sah den Brigadegeneral

an. Die kurzgeschnittenen braunen Haare des Kommandanten und Vorgesetzten, waren trotz der Kämpfe gepflegt. Die dunkelbraunen Augen hinterließen beim Colonel einen tiefen Respekt. Da jedoch Cooper weder einen Bart noch einen Schnauzbart hatte, wirkte er mehr als ein junger Soldat und nicht wie ein Offizier einer Armee die im Krieg stand. Schließlich antwortete der Colonel: "Wir haben kaum noch Geschütze. Drei volle Batterien wenn es hoch kommt. Das ist alles Sir."

Darauf musste Cooper ein paar Mal tief durchatmen. Noch immer stützte er sich mit beiden Händen an der Tischkante ab. Neugierig sahen die Offiziere ihren Vorgesetzten an. Auch Coopers Blicke blieben kurz bei jedem seiner Offiziere stehen. "Gut." sprach Cooper weiter und nickte leicht dabei. "Dann muss es eben mit 12 Geschützen gehen." Er machte die Männer noch ungeduldiger. Denn immerhin wussten sie noch immer nicht was Cooper vorhatte.

Erneut fragte ihn sein Stellvertreter, der selbst ein Regiment befehligte: "Was genau haben sie vor, Sir?"

Cooper antwortete mit einem entschlossenen Ausdruck: "Dies ist die letzte Brücke, die über den Fluss führt. Alle anderen sind bereits zerstört. Sie ist deshalb von strategisch wichtiger Bedeutung. Der Fluss ist an manchen Stellen bis zu 30 Meter breit. In der Mitte hat er eine Tiefe von 8 Meter. Stromschnellen machen an vielen Stellen ein Überqueren unmöglich. Kein Wunder, dass die Union alles daran gibt, diese Brücke zu nehmen. Dem nächsten Angriff werden unsere Truppen nicht mehr standhalten können. Und wir alle wissen was das heißt. Die Truppen des Feindes können ungehindert kilometerweit vorstoßen. Deshalb will ich die Brücke sprengen."

Unglaublich und Unverständlich machten sich unter den Offizieren breit.

"Sir." sprach ihn einer seiner Offiziere an. "Ohne diese Brücke können wir keinen Gegenschlag führen."

"Einen Gegenschlag?!" fragte Cooper unfassbar. "Mit was?! General Armstrongs Armee ist die einzige starke Einheit im Umkreis

von 100 Kilometer! Ich weiß nicht ob er uns, oder wir ihn entsetzen sollen! Seine Armee kämpft seit Wochen auf verschiedenen Schauplätzen! Und General Davis ist wie sie inzwischen wissen, selber am Ende!"

"Ja Sir." nun wusste der Mann nicht mehr genau was er sagen sollte und stammelte herum. "Sie haben wie immer recht Sir."

"Schon gut." senkte Cooper seinen Ton wieder. "Wir sind alle etwas müde und gereizt." Er wandte sich wieder an alle seine Kommandeure: "Am Abend müssen alle in ihren Stellungen sein. In der Nacht will ich losschlagen."

"Zu Befehl Sir." sprachen die Offiziere.

"Colonel Smith." hielt Cooper den Offizier zurück. "Sie begleiten mich zur Front. Ich will mich zuerst umsehen, ehe die Männer in Stellung gehen."

"Wie sie wünschen Sir."

Die Offiziere leisteten sich gegenseitig die Ehrenbezeugung, dann verließen sie den Befehlsstand. Nur Colonel Smith blieb beim Kartentisch stehen. Er stellte sich bequem hin und hielt mit der linken Hand den Degen fest, der an seinem Gurt hing.

"Ich wette die Unionsoffiziere haben ihr Hauptquartier in einem großen Zelt. Unser ist nur ein Tisch zwischen ein paar Bäumen." murmelte Cooper.

"Sir. Es kommt nicht auf die Art des Hauptquartiers an, sondern welcher Offizier die Armee führt."

"Ja, sie haben Recht. Lassen sie uns aufbrechen." Der Brigadegeneral nahm seinen Hut vom Tisch und setzte ihn auf. 20 Meter hinter ihnen standen die Zelte der Soldaten. Es waren weiße Zelte, die einen quadratischen Boden besaßen. Jeweils sechs Soldaten bewohnten ein Zelt. Sie standen in 15 Reihen nebeneinander. Zwischen den Unterkünften ließ man acht Meter Platz, für Kontrollgänge und zur besseren Übersicht. Zudem sollte eine Kugel nicht zwei Zelte auf einmal zerstören. Zwischen der 7. und 8. Reihe verlief ein 12 Meter breiter Weg, der für Aufmärsche, Truppenansammlungen und Durchfahrten benutzt wurde. Nach den Unterkünften folgten die acht Feldlazarette. Diese Zelte hatten eine Grö-

ße von 20 Meter Länge und 12 Meter Breite. Die Seitenwände verliefen zwei Meter in die Höhe, ehe sie zur Mitte des Zeltes in fünf Meter Höhe zusammentrafen. Aufgrund der vielen Verwundeten war man bereits gezwungen viele auf Stroh zu betten. Betten wie auch Verbandsmaterial waren knapp. Ständig trafen weitere Verwundete zu den Lazaretten. Die Ärzte und Sanitäter waren bereits überfordert. Etwas abseits davon stand Coopers Quartier. Auch nur ein Zelt, aber doch etwas größer und komfortabler, als die seiner Untergebenen. Zudem musste er es sich nicht mit anderen teilen. Dahinter stand die Pferdekoppel.

Colonel Smith zog seinen Degengurt etwas enger. Ein Munitionswagen brauste an ihnen vorbei. Staub wirbelte auf und umgab die beiden Offiziere.

"Hust! Keuch!" krächzte der Colonel.

"Sie sind auch schon zulange an der Front Colonel."

"Ja Sir. Genauso lange wie sie." und er klopfte sich den Staub von seiner Uniform.

An der Pferdekoppel standen zwei Wachen, die sofort salutierten, als sich die Offiziere ihnen näherten. Sie erwiderten den Ehrengruß. "Satteln sie unsere Pferde." befahl der Colonel.

"Zu Befehl Sir." erwiderete die Wache und ging in die Koppel.

Gerry stellte den linken Fuß auf die unterste Sprosse des Gatters und hielt mit der linken Hand die oberste.

"Wo wollen sie zuerst nachsehen Sir?" fragte der Colonel und lehnte sich ans Gatter.

"Zur Brücke. Ich will mir zuerst einen Überblick verschaffen."

Der Colonel sah seinen Vorgesetzten genau an. Cooper konnte sich genau vorstellen was der Mann dachte. Der Gesichtsausdruck und die stechenden Blicke verrieten viel. Einen kurzen Augenblick lange musste sich Cooper selber ansehen. Mit seinen 36 Jahren, seinen 1,68 Meter und 76 Kilogramm, machte er nicht gerade eine gute Figur für einen Offizier. Ein weiterer Punkt, er hatte keinen Bart oder Schnauzer, was für Offiziere ungewöhnlich war. Cooper wollte es aber genau wissen und fragte: "An was denken sie?"

"Sir." stotterte der Colonel. "Ich bin mir nicht sicher ob..."

"Sprechen sie ganz offen."

"Ja Sir. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ihr Plan aufgeht."

"Ja. Es ist ein verdammt hohes Risiko. Aber die einzige Möglichkeit. Die Union darf den Fluss nicht überqueren."

"Aber wir haben Befehl die Brücke zu halten."

"Ja Colonel. Aber unser Befehl lautet auch; die Nordtruppen an einem Übersetzen zu hindern."

"Sir, ihre Pferde." die Wache trat mit den beiden Pferden aus der Koppel.

Beides waren schwarze Hengste und gleichgroß wie die Männer. Ohne langes Gestamml stiegen die Männer auf. Bevor sie losritten, sahen sie sich noch einmal um. Auf drei Seiten befand sich hügeliges Land, dahinter einige höhere Berge, nur im Südwesten war das Gelände flacher. Auf der vierten Seite lag in vier Kilometer Entfernung der Fluss, dahinter konnten sie die Spitzen einer Gebirgskette erkennen. Ein kurzer Blick zum Himmel. Seit einer Woche hatten sie schönes Wetter.

Der Colonel bemerkte die Ansichten seines Vorgesetzten und sagte: "In dieser Region kann sich das Wetter oft sehr schnell ändern, Sir."

"Ich weiß Colonel. Aber je länger es trocken bleibt, desto niedriger wird der Fluss."

"Sie denken, die Union wird dann den Fluss überqueren? Das kann dauern."

Gerry drehte seinen Kopf zum Colonel und gab ihm eine passende Antwort: "Jeder dachte es wäre nur ein kurzer Krieg. Jetzt gehen wir in den vierten Kriegssommer."

Der Colonel wusste nicht mehr was er darauf sagen sollte, sondern zupfte nur an seinem Schnurrbart.

Cooper hielt die Zügel fest. "Jeahh!" gab er seinem Pferd einen leichten Hieb in die Seiten und es galoppierte los. Sie ritten die Straße entlang, auf einen Hügel rechts von ihnen zu. Auf der Straße marschierten Infanteristen in Kompaniestärke von 35-100 Mann an die Front. Auf dem Hügel angekommen, hielten sie ihre Pferde unter einem Baum an. Aus seiner Feldtasche, die an seinem Gurt

hing, zog Gerry einen Feldstecher heraus und sah hindurch. Von diesem Hügel hatte er einen guten Überblick auf die Front vor ihm. Etwa 500 Meter vor ihm befanden sich seine Truppen. Ihnen am nächsten waren acht Planwagen mit Pulver und Munition. Zwischen den Infanteristen und den Wagen, waren die letzten drei Batterien abgeprotzt. Sie waren in einer Linie angeordnet mit jeweils fünf Meter Platz dazwischen. Rund 80 Mann benötigte eine Batterie für Nachschub, Verpflegung, Ersatzteile und Bedienungsmannschaften. Am Ufer lagen die Infanteristen in ausgehobenen Stellungen. In der Mitte der Infanterielinie stand die Brücke, die beide Ufer miteinander verband. Auch hier war die Umgebung flach. Cooper konnte somit weit in die feindlichen Linien blicken. Ihre dunkelblauen Uniformen hoben sich deutlich von der Graslandschaft ab. Auch ihre Infanterie befand sich in Stellungen unmittelbar vorm Ufer. Noch war keine Offensive beider Seiten zu vernehmen. Zwar schossen die Kanoniere ihre Kugeln ab, die Infanteristen leisteten dazwischen kurze Feuergefechte, aber keiner schien wirklich auf einen Angriff zu bauen.

Auch der Colonel blickte durch sein Fernglas. Plötzlich krächzte er heraus: "Sir. Sehen sie auf der anderen Seite."

"Da drüben tut sich was."

"Sie bringen zwei weitere Brigaden in Stellung."

"Ja ich sehe es."

"Sir." der Colonel wurde immer nervöser. "Sir, die Union besitzt jetzt fast die vierfache Stärke mit rund 10.000 Mann. Das sind General Shermans Einheiten die da ankommen. Ich wette, es folgen noch mehr. Die wollen die Brücke, schnell und unversehrt."

Cooper nahm sein Fernglas von den Augen und steckte es wieder in die Tasche: "Lassen sie uns zurückreiten. Rufen sie sofort alle Kommandeure zur Lagebesprechung."

"Jawohl Sir."

Sie wendeten ihre Pferde und galoppierten so schnell es ging zurück zum Lager.

Wenige Minuten später versammelten sich die Regimentskommandeure neben dem Kartentisch.

"Was gibt es Sir?" wollte einer der Colonel wissen und wartete gespannt auf die Antwort.

"Wir werden den Plan etwas umändern müssen."

"Aus welchem Grund Sir?" fragte einer der anderen.

Cooper verschränkte die Arme hinter seinem Rücken und erklärte: "Die Union bringt zwei neue Brigaden in Stellung, ihre Artillerie ist bereits abgeprotzt. Hinter der Artillerie konnte ich die Flaggen der 6. und 9. Kavallerieregimenter ausmachen. Ich brauche ihnen ja wohl nicht zu sagen, was dies bedeutet."

Jeder der anwesenden Kommandeure war sich dieser Situation bewusst.

"Denken sie noch heute an einen Angriff der Union?" wurde Cooper gefragt.

Gerry verspürte die angespannte Lage, die von seinen Männern ausging. Da nahm er eine aufrechte Haltung an und meinte: "Es wird eine Weile dauern bis sie ihre Truppen in Stellung gebracht haben. Wenn ich der Unionskommandant wäre, ich würde noch heute Abend zuschlagen, sobald die Dämmerung einsetzt."

"Sollen wir einen Gegenangriff vorbereiten?" wollte der Brigadestellvertreter wissen.

"Nein." wies Cooper ab. "Aber bevor der Feind angreift, sprengen wir die Brücke."

"Bevor es dunkel ist Sir?" wollte es einer der Offiziere nicht wahr haben. "Unsere Männer werden abgeschlachtet sein, bevor sie die Brücke erreichen. Sie selbst haben doch die Schlagkraft der Union gesehen."

"Aber sie wissen auch, dass ein späterer Versuch die Brücke zu sprengen immer schwerer wird." verteidigte sich Gerry.

"Ja Sir." willigte der Colonel schließlich ein, aber man merkte den Protest in seinem Wortklang.

Cooper erteilte die neuen Befehle: "Lassen sie alle Männer bewaffnen und gehen sie in Stellung. Konzentrieren sie das Feuer um die Brücke. Sie geben dem Sprengtrupp Feuerunterstützung."

"Jawohl Sir." Colonel Steward und der Major salutierten und gingen im Eilschritt davon.

"Sie Colonel Lindworm, schießen mit den Geschützen auf die feindliche Infanterie. Konzentrieren sie ihr Feuer auf die Stellungen in der Nähe der Brücke."

"Sir. Entschuldigen sie wenn ich sie unterbreche. Wäre es nicht sinnvoller, wenn die Artillerie die Brücke sprengt?"

"Wenn wir genügend Geschütze hätten, dann ja. Doch bevor unsere Artillerie sich eingeschossen und die Brücke zerstört hätte, wäre sie von der Unionsartillerie zerstört. Sie werden nicht mehr als zwei oder dreimal feuern können. Und dies benötigt unser Sprengtrupp als Feuerschutz. Zugleich sollen damit die Unionstruppen daran gehindert werden, vorzeitig auf die Brücke zu stürmen."

"Zu Befehl Sir." salutierte auch der Colonel und schritt davon.

"Und sie Brigadestellvertreter, sie übernehmen den Sprengtrupp. Die 1. und 3. Kompanie ihres Regiments sollen mit Pulverfässer auf die Brücke rennen und sie dort abstellen. Sorgen sie dafür, dass das Pulver ausrieseln kann. Wir werden es dann in Brand setzen."

Der Mann nickte, salutierte und ging.

"Und sie meine Herren." wandte sich Cooper an die restlichen der Runde. "Gehen sie zu ihren Männern und treiben sie sie notfalls mit dem Revolver an. Jetzt muss jeder alles geben."

Auch sie salutierten und schritten weg.

Der Brigadestellvertreter eilte im Laufschritt zwischen den Truppenzelten vorbei zur anderen Seite des Lagers. Das letzte Zelt besaß die Größe eines Lazarettzeltes. Vier Mann bewachten den Eingang. Als der Offizier zum Eingang trat, nahmen sie eine stramme Haltung an.

"Sie Soldat, folgen sie mir." und er deutete auf einen der Wachen.

Beide gingen ins Zelt. Auf dem Boden lagen Holzbretter. Darunter befanden sich in einer Grube Pulverfässer und Munitionskisten. Eigentlich gedacht für die Artillerie, doch nun für etwas anderes ausgesucht, sollten diese Fässer nun den Konföderierten dazu dienen, ein militärisches Desaster zu verhindern.

"Machen sie auf." ordnete der Offizier an.

Sofort führte der Soldat den Befehl aus. Er hing sich seine Muskete um, beugte sich zu Boden und gab die Bretter beiseite.

"Gut Soldat. Bringen sie einen Wagen her und lassen sie 20 Fässer aufladen."

Beide verließen das Zelt. Der Soldat beorderte einen Wagen zum Munitionsdepot. Der Kutscher blieb vorm Zelt stehen. Ohne weitere Anweisungen, wurden die verlangten Fässer aufgeladen.

Der Offizier blickte zum Kutscher hoch und befahl ihm: "Sobald die Fässer aufgeladen sind, fahren sie damit zur Front. Sie sind dafür verantwortlich, dass die 1. und 3. Kompanie meines Regiments die Fässer erhält."

"Wird gemacht Sir."

"Sergeant!" rief der Offizier, hielt seinen linken Arm hoch und ging auf den Mann zu. Der Unteroffizier, ein kleiner dicker Mann, ging dem Offizier entgegen. Beide leisteten sich die Ehrenbezeugung. "Nehmen sie 30 Mann und begleiten sie den Wagen. Sobald sie an der Front sind, schlagen sie Löcher in die Fässer. Aber es darf kein Pulver verloren gehen."

"Jawohl Sir." mit einer weiteren Ehrenbezeugung ging der Unteroffizier dem Befehl nach.

Der Weg des Stellvertreters führte zur Pferdekoppel. Er ließ seinen Hengst satteln und ritt mit vier Mann zur Front.

Inzwischen wurde im Lager Alarm geblasen. Der Hornist stand zwischen den Zelten und blies in die vergoldete Trompete. Alle Männer, außer den Wachen und denen in den Lazaretten, stürmten aus den Zelten oder ließen von ihrer Arbeit ab. Sie rannten auf die Straße, die zwischen den Truppenzelten verlief. Sie stellten sich mit ihrer Gefechtsausrüstung zu beiden Seiten in mehreren Reihen auf. Der verantwortliche Offizier schritt die Straße entlang und blickte die Soldaten an. Die Männer stammten aus allen Bundesstaaten des Südens. Unter ihnen befanden sich blutjunge Männer, kaum 18 Jahre alt. Andere hatten bereits das 50. Lebensjahr überschritten. Sie waren ledig, verheiratet, Witwer, oder lebten von ihren Familien getrennt. Ihr Aussehen war erbärmlich. Außer den Offizieren

und Unteroffizieren, hatte kaum einer eine vollständige Uniform an. Einige hatten keine Schuhe, sondern gingen barfuß andere trugen Zivilkleidung, trugen sogar noch Uniformen oder Teile von ihnen aus den Restbeständen der alten Bundesarmee oder Beutestücke von der Union. Der Offizier sah in ihre Gesichter. Von rasiert bis Vollbart, kleine, große, dicke, dünne Männer der konföderierten Staaten. Ihre Ausdrücke reichten von müde bis ängstlich. Sie hatten bereits an mehreren Schlachten teilgenommen oder es gab welche, für die es der erste Kampf war. Sie trugen Kriegsverletzungen, waren abgekämpft, ausgeblutet, gemischt aus vielen anderen Einheiten, die es nicht mehr gab. Aber alle hatten sie etwas gemeinsam; die Hoffnung, dass dieser Krieg schnell, selbst wenn nicht mehr siegreich beendet werde.

Am Ende der Reihe blieb der Offizier stehen. Er drehte sich um. Man konnte seine Anspannung fühlen. Obwohl er ein guter Offizier war und nicht sehr schnell in Panik geriet, wirkte er dennoch sehr nervös. Kein Wunder. Bei dieser Aufgabe die vor ihm stand, konnte in kürzester Zeit die gesamte Einheit vernichtet werden. Schließlich rief er mit kräftiger, rauer Stimme: "Marschkolonne bilden!"

Die Kompanieführer teilten die Männer ein: "Vorwärts! Schneller! Beeilt euch!"

Kompanieweise stellten sich die Männer in Zweierreihen auf. Ihre Gewehre schulterten sie. Über der anderen Schulter hing ihre Pulvertasche, in der sich auch die Kugeln befanden. Der Offizier schwang sich auf sein Pferd und wandte sich zur Truppe: "Brigade!" schrie er. "Vorwärts! Marsch!"

Die Truppe marschierte los. An der Spitze ritt der Offizier mit einem Lieutenant. Dann folgte der Fahnenträger, der die Flagge der Konföderation hielt. Vor jedem Regiment ging der Fahnenträger mit der jeweiligen Regimentsflagge und neben den Kompanien gingen die Kompaniekommandeure, meist in einem Dienstrang eines niedrigen Offiziers.

Inzwischen befand sich der BrigadeGeneral mit einer Handvoll Männer auf dem rechten Hügel. Erneut griff er in die Tasche und

zog sein Fernglas heraus. Er blickte hindurch. Auf beiden Seiten teilten die Kommandeure ihre Männer ein.

Nur langsam stießen auf beiden Seiten die Verstärkungen zur Front.

Durch sein Fernglas sah er die Unionstruppen. Sie waren bestens ausgerüstet. Soldaten mit frischen Uniformen. Gerry konnte acht Geschützbatterien ausmachen. Während bei den Konföderierten vier Geschütze eine Batterie bildeten, waren es auf Seiten der Union sechs Geschütze. Er wusste, dass ihm die Union in allen Bereichen überlegen war. Selbst bei der Versorgung übertrafen sie den Süden bei weitem. Noch etwas machte die Union so überlegen, sie konnten jederzeit Verstärkungen erhalten, Cooper nicht. Der BrigadeGeneral steckte das Fernglas ein, nahm den Hut vom Kopf und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er drehte seinen Kopf zur Seite und sprach mit einem der Offiziere: "Dies wird sicher unsere letzte Schlacht sein. Je früher wir beginnen, desto besser für uns. Die Union erhält Unterstützung durch Kavallerie. Wir haben nur Infanterie. Der Gegner könnte uns in einem einzigen Ansturm überrennen."

"Sie haben Recht Sir." meinte ein Captain darauf.

Cooper setzte seinen Hut wieder auf und blickte zur Front. Er deutete mit der Hand und erteilte Befehle: "Treiben sie die Männer an. Stellen sie jeweils zwei Regimenter zu beiden Seiten der Brücke auf. Postieren sie das 5. als Reserve hinter der Linie auf." Cooper blickte die Männer an und sprach weiter. "Wenn wir anfangen, soll die Artillerie feuern bis die Rohre glühen. Notfalls sollen sie ihre letzten Kugeln verschießen. 1863 haben wir hier schon einmal gekämpft und gewonnen. Diesmal werden wir wohl kaum standhalten können. Der Feind muss unter allen Umständen niedergehalten werden. Lassen sie feuern was das Zeug hält." Cooper senkte seine Stimme und sprach weiter. "Wenn sie sehen was wir vorhaben, setzen sie sicher ihre Kavallerie ein, um uns wieder von der Brücke zu vertreiben. Das Gegenfeuer wird mörderisch sein. Bei einem Angriff der Union, lassen sie das Reserveregiment vorstürmen. Treiben sie die Männer an."

"Verzeihen sie Sir. In ihrer Stimme höre ich Zweifel." meldete sich einer der Untergebenen zu Wort und sah in das Gesicht seines Vorgesetzten.

Gerry blickte wieder zur Front, atmete tief durch und meinte: "Wir haben nur eine Chance. Ich rechne mit 50 Prozent Verlusten. Eher mehr. Es muss klappen. Vor allem muss es schnell gehen."

Die Offiziere sahen sich an und salutierten. Einer der Männer sprach: "Zu Befehl Sir." Dann zogen sie an den Zügeln und ritten vor zu den Stellungen.

Unter den Soldaten kam Hektik auf. Regimentsweise liefen sie zu ihren eingewiesenen Positionen und machten sich kampfbereit.

Auf die Geschütze wurde die letzte Munition verteilt. Auch der Wagen mit den Pulverfässern erreichte die Front. Die auserwählten Männer nahmen die Ladung und gingen damit in Deckung. Ihr Kommandeur wies sie ein. Sie bohrten mit ihren Messern Löcher in die Fässer.

Auf der Gegenseite beobachtete General Cutler die Konföderierten. Auch er saß auf einem Pferd, knapp hinter der Front. "Was haben diese Rebellen vor?" fragte er sich selber. "Sie bringen alles in Stellung was sie haben."

"Ja Sir. Das werden sie wohl müssen. Denn wenn wir angreifen und endlich diese Brücke nehmen, werden sie auch alles einsetzen müssen."

"Mein Gegenspieler ist kein dummer Mann. Er hat gezeigt was er kann. Was würden sie an seiner Stelle tun?" und er sah seinen Untergebenen an.

Hansen zögerte etwas, dann sprach er: "Er weiß, dass wir Verstärkungen erhalten und er weiß, dass wir mit der Kavallerie angreifen werden. Jede Stunde schwächt sie. Lange wird er sich nicht mehr halten können. Ich persönlich Sir, ich würde die Brücke sprengen."

Beide sahen sich an. Cutler überlegte etwas. Schließlich meinte er: "Ja. Ich denke sie haben recht. Geben sie Befehl an alle Kommandeure. Die Infanterie soll den Feind niederhalten. Die Artillerie

muss die Geschütze vernichten. Sobald der Gegner keine Gegenwehr mehr gibt, lassen sie die Kavallerie vorpreschen. Sie müssen die Brücke nehmen und halten. Anschließend stürmen sie mit ihrer Brigade vor und teilen die feindlichen Truppen. Seien sie vorsichtig. Sollte es den Rebellen gelingen die Brücke zu zerstören, dann sind sie abgeschnitten."

"Jawohl Sir."

Nur wenige Minuten später waren sämtliche Geschütze der Union gefechtsbereit. Ihr Kommandeur hob den Degen hoch. Kurze Zeit später senkte er schnell den Degen und schrie: "Feuer!"

Die Kanoniere zogen mittels einer Schnurr den Auslöser, dass das Pulver in den Geschützen zur Explosion brachte. Mit geballter Wucht schleuderten die Kugeln aus den Rohren. Der Abschussrauch umhüllte die Geschütze. "Laden Männer!"

Mit dem Ladestock wurde das Kanonenrohr gereinigt. Es wurde Treibpulver in das Rohr gegeben, erneut mit dem Ladestock bearbeitet, abschließend wurde die Kanonenkugel mit einer Zündschnur versehen, ins Rohr gesteckt. Inzwischen hatte man am anderen Ende des Rohres den Hahn aufgeklappt, eine Zündkapsel eingelegt und wartete auf das Kommando. Warum man nicht sofort wieder schoss hatte seinen Grund. Zumal bei dem Schuss das Geschütz sich bis zu einem halben Meter nach hinten drückte und es erst wieder in Stellung geschoben werden musste. Zum Anderen dauerte das Laden viel zu lange. Würden alle gleichzeitig schießen und gleichzeitig wieder laden, hätte der Feind eine Feuerpause in der er keine Geschosse zu befürchten hatte. Schoss man hintereinander hörte man den Abschuss, vernahm die Ankommende aber wusste nicht wo sie einschlagen würde. Somit musste der Feind in Deckung bleiben, oder das Risiko eingehen getroffen zu werden. Und zudem war damit ein konstantes, kontrolliertes Dauerfeuer gewährleistet.

"Schneller laden Männer!"

Die Kugeln schlugen hinter den konföderierten Linien ein. Nur wenige trafen Ziele.

"Niedriger zielen Männer!"

Erneut wurde geschossen. Diesmal trafen sie besser. Zwei Geschütze der Konföderierten erhielten einen Volltreffer. Die Holzräder borsteten, die Lafetten auf der die Rohre angebracht waren, brachen entzwei. Splitter töteten die Bedienungsmannschaften. Etwas im Hintergrund stand ein Wagen mit Munition. Im hohen Bogen explodierte er. Die Räder flogen viele Meter weit davon. Die beiden Pferde zerfetzten in ihre Einzelteile. Vom Kutscher war nichts mehr zu erkennen.

Die Unionsinfanterie schoss was sie konnte. Kaum war ein Schuss abgegeben und der Lauf gereinigt, gaben sie erneut Pulver in den Lauf, pressten mit dem Ladestock das Pulver zusammen, der unter dem Lauf hing, gaben eine Kugel in den Lauf, spannten den Hahn, legten ein Zündhütchen darauf, zielten und warteten auf erneuten Feuerbefehl.

Die Geschütze donnerten erneut los. Der Lärm war kaum auszuhalten. Es dröhnte in den Ohren der Männer. Diesmal schlugen die Kugeln in die Reihen der gegnerischen Infanterie ein. Die eng beisammen stehenden Männer fielen zu allen Seiten davon. Druck der Detonationen trennte Arme und Beine. Dazwischen Schreie der Getroffenen.

Cooper traf an der Front ein. Er stieg von seinem Pferd und ging auf seinen Stellvertreter zu.

"Sir was tun sie denn hier?"

Sie mussten in Deckung gehen.

"Was ist hier den los?!"

"Die Union hat inzwischen an die 50 Geschütze im Einsatz. Die Hälfte unserer Artillerie ist vernichtet. Alle Munitionswagen sind zerstört."

"Lassen sie unsere Männer vorrücken."

"Aber Sir. Der Gegner wird sie zusammenschießen."

"Wenn wir warten, werden wir keine Möglichkeit mehr haben."

"Die Hälfte der Männer wird tot sein, bevor sie die Brücke erreicht haben. Jede Kugel die einschlägt dünnst unsere Reihen aus."

"Wenn wir keine Geschütze mehr haben, rücken sie mit der Ka-

vallerie an und überrennen uns."

"BrigadeGeneral, Sir." wollte der Mann schon weitersprechen, doch Cooper unterbrach: "Mir liegt eine Meldung vor, dass General Sherman mit einem Unionskorps auf den Weg hierher ist."

Der Brigadestellvertreter wurde bleich im Gesicht.

"Sie wissen was das heißt?"

"Jawohl Sir."

"Dann los!"

Die Offiziere sprangen vom Boden auf. Sie Offiziere liefen vor und gaben Befehle weiter. Jedes Regiment war in zwei Linien hintereinander angereiht. Die Regimentskommandeure gaben die Befehle weiter und schrien zu den Soldaten: "Männer ladet eure Musketen! Ihr feuert auf mein Kommando!"

Die Soldaten lagen eng beisammen. Sie drückten ihre Körper zu Boden. Über ihnen hinweg flogen die Kanonenkugeln der Union. Eine jedoch schlug inmitten der Männer ein. Die Getroffenen schrien. 12 Mann starben. Splitter verwundeten weitere.

"Scheiße!" fluchte der Colonel. Der Offizier wandte sich wieder an seine Soldaten: "Bajonette!"

Die Kompaniekommandeure, zumeist ein Captain oder ein Major, gaben den Befehl weiter: "Bajonette! Pflanzt auf!"

Die Soldaten zogen aus ihren Gürteln 50 Zentimeter lange Metallspieße und steckten sie auf die Läufe ihrer Musketen.

Inzwischen befand sich Cooper mit seinem Stellvertreter bei den Männern mit den Pulverfässer. "Ihr geht in zwei Gruppen vor! Die Infanterie wird euch Feuerschutz geben! Es reicht wenn ihr die Fässer im vorderen Drittel postiert!" Cooper machte eine Pause. Er blickte zu den einzelnen Einheiten. Jeder Soldat schien bereit zu sein. Er blickte weiter zur Union. Da kam von ihm der ersehnte Befehl: "Vorwärts!"

Die Einheiten stürmten mit den Pulverfässern vor. Die eigene Artillerie unterstützte sie dabei. Auch die konföderierte Infanterie feuerte mit ihren Musketen, galt es doch ihren Kameraden so gut zu unterstützen wie es nur ging.

Die Truppen der Union waren gezwungen in Deckung zu gehen